

Hannes Androsch

Einleitende Worte

Präsentation der Festschrift

Die „Vision Zentraleuropa“ im 21. Jahrhundert

zum 90. Geb. von Dr. Heinz Kienzl

Oktagon der Bank Austria am Schottenring in Wien

18. September 2012

(Es gilt das gesprochene Wort)

(Anreden)

Von den vielen Interessen, die den beeindruckenden Lebensweg von Heinz Kienzle prägen, möchte ich ein Thema aufgreifen: Deinen langjährigen leidenschaftlichen Einsatz für das Friedensprojekt Europa auf dem Weg wirtschaftlicher Verflechtung und wirtschaftliche Prosperität, wobei Du auch als Vorreiter für die Vermittlung der Notwendigkeit gelten kannst, dass ein gemeinsamer Wirtschaftsraum auch einer gemeinsamen Währung bedarf.

Robert Menasse hat über das Werden dieses gemeinsame Haus ein ebenso drastisches wie einprägsames Bild gezeichnet: Zieht man auf einer Europakarte mit einem schwarzen Stift alle politischen Grenzen ein, die es im Lauf der geschriebenen Geschichte je gegeben hat, dann entsteht ein so engmaschiges Netz, dass es fast einer geschlossenen schwarzen Fläche gleich kommt.

Zieht man auf dieser Karte für jeden Krieg, der stattgefunden hat, mit einem roten Stift Linien zwischen den kriegsführenden Parteien und markiert Schlachtfelder und Frontverläufe, dann verschwindet das Netz der Grenzen völlig unter einem rotgefärbten Feld.

Und dennoch geschah das Wunder, dass sich Europa im dritten Viertel des vorigen Jahrhunderts, zuerst diesseits des Eisernen Vorhangs, seit dem „annus mirabilis“ auch jenseits dieser gefallenen künstlichen Trennlinie nach den Worten von Eric Hobsbawm in ein „goldenes Zeitalter“ eintrat.

Unser so selbstverständlich gewordenen Leben in Frieden und Freiheit, Sicherheit, Stabilität und Wohlstand mit einer in der Geschichte der Menschheit noch nie da gewesenen sozialen Absicherung bei gleichzeitig hoher Lebensqualität verdanken wir nicht zuletzt einer Generation von Entscheidungsträgern, die dafür über alle ideologischen Grenzen hinweg - so wie auch Du, lieber Heinz, in Deinen Wirkungsfeldern - die politischen und wirtschaftlichen Grundlagen legten.

Zu den wohl am meisten beeindruckenden Früchten dieser Politik zählt die Tatsache, dass unser blutiger Kontinent zu einem friedlichen wurde und, von den kriegerischen Wirren nach dem Zerfall Jugoslawiens abgesehen, seit 1945 keine neuen Kriegsdenkmäler mehr errichtet werden mussten.

Europa ist dort, wo immer Gewalt war, nun aber keine mehr herrscht, (befundet Dirk Schümer, Europakorrespondent der FAZ in einem in der Vontobel-Schriftenreihe erschienene Essay über Europa). Das jahrhundertelange blutige Gegeneinander ist einem erfolgreichen, allerdings schwierigen Miteinander gewichen.

Seit der Antike entzieht sich Europa einer allumfassenden gemeinsamen Begrifflichkeit. Die Europäer betrachten sich und die Welt aus vielen, teils sehr unterschiedlichen Perspektiven. Dabei wird allerdings leichtfertigerweise vorschnell außer Acht gelassen, dass Europa aus der Perspektive der im globalen Weltgeschehen aufstrebenden Regionen Ost- und Südasiens am Rand liegt.

In sicherheitspolitischer Hinsicht präsentiert sich Europa in der Welt als ein Hort des Friedens, der Stabilität und der Sicherheit. Als eine Insel der Seligen in einem Meer von Krisenregionen, wofür Zentralasien, der Südkaukasus, der neue Mittlere Osten oder weite Teile Afrikas zum Exempel stehen.

In vielen Teilen der Welt würde man sich nichts mehr wünschen als die Schwächen und Probleme Europas zu haben. Dies gilt einschließlich der gegenwärtigen Währungsturbulenzen und Staatsfinanzprobleme. Dann würde es dort vielen Millionen Menschen besser gehen. (Eberhard Sandschneider)

Krisen sind eine Chance, sich neu zu erfinden. Daran hängt jetzt die Zukunft Europas.

Der 12. September hat durch Karlsruhe und den Niederlanden zumindest eine gewisse Stabilisierung mit sich gebracht. Die an diesem Tag geschaffenen Feuermauern sollten es nur möglich machen, auf einer vernünftigen Zeitachse die ursächlichen Probleme der gegenwärtigen krisenhaften Entwicklung einer Lösung zuzuführen. Dies erfordert ohnehin einige Spagat-Kunststücke zwischen der Stabilisierung der öffentlichen Haushalte und Konsolidierung des Bankensektors bei gleichzeitiger Ankurbelung der Wirtschaft und damit der Sicherung von Arbeitsplätzen durch in die Zukunft gerichtete Investitionen vor allem in Bildung und Wissenschaft sowie Förderung von Innovationen.

Kurzfristige nationale Interessen und eigenbrötlerischer monetärer Provinzialismus drohen Erreichtes zu zerstören, vor allem aber eine Entwicklung zum Besseren zu verhindern. Die Erfolgsstory Europa würde damit zur Makulatur und hätte nur mehr als historischen Sonderfall Geltung.

„Europa ist kein Spielzeug nicht!“ sei in Abwandlung des in die Weltliteratur eingegangenen Tadels von Albert von Chamisso allen jenen ins Stammbuch geschrieben, die allzu oft wider besseres Wissen in übelster populistischer Manier um Stimmen heischen und dafür bereit sind, den Weg ins Verderben zu ebnen.

Europa - aber wo liegt es? In Abwandlung von Friedrich Hölderlins Stoss-Seufzer über das zersplitterte Deutschland wirkt diese Frage wieder aktuell.

1973 hat Kissinger einmal ironisch gemeint, Europa habe ja nicht einmal eine Telefonnummer. Inzwischen gibt es diese, aber ohne hinreichende Kompetenz.

Egon Bahr charakterisierte Europa einmal ökonomisch als Riesen, politisch als Zwerg und militärisch als Wurm. Wenn Europa im sich neu ausformenden Kräftespiel auf der Bühne der Weltpolitik und der Weltwirtschaft Spielball bleiben und nicht zum Spielball werden will, dann muss es seine Kräfte bündeln.

Diese Aufgabe kann nicht alleine an europäische Institutionen delegiert werden, sie auch eine ureigene Aufgabe aller Mitglieder der europäischen Staatengemeinschaft.

Diese für Europa überlebenswichtige Aufgabenstellung bedingt zum einen die Beendigung der Politik, den europäischen Rat als Wagenburg zur Verteidigung nationaler Interessen zu missbrauchen.

Diese für Europa überlebenswichtige Aufgabenstellung bedingt zum anderen auch ein klares Europa-Bekenntnis der einzelnen Regierungen der EU-Mitgliedsländer.

Österreich ist eines der Länder, das von Entwicklung in Europa der Nachkriegszeit bis heute in besonderer Weise profitiert hat. In diesem Zusammenhang gebührt Dir, lieber Heinz, in Deiner Rolle als unermüdlicher Pionier für ein gemeinsames Europa in Wohlstand und Frieden, nicht nur große Anerkennung, sondern auch ebensolche Dank.

Vom Gelingen der weiteren Umsetzung der Idee eines gemeinsamen Europas als Einheit in der Vielheit hängt auch die Zukunft unseres Landes und der künftigen Generationen ab!

Daher ist dringend geboten, dass beide Regierungsparteien im Bündnis mit den Sozialpartnern einen europapolitischen Schulterschluss vornehmen und mit einer Stimme sprechen und damit der nur scheinbar billigen Versuchung widerstehen, Wasser auf die Mühlen der europapolitischen Popularitätshascher und demagogischen Rattenfänger zu schütten.

